

Kinderarmut aus Kinderperspektive



Institut für Kinderrechte & Elternbildung

März 2008



Impressum:
Österreichisches Institut für Kinderrechte & Elternbildung
Ballgasse 2
1010 Wien
www.kinderrechteinstitut.at

AutorInnen: Mag. Winfried Moser, Maga. Gabriele Stampler

Wien, März 2008

Abstract

Das Thema Kinderarmut wird meist aus Erwachsenenperspektive betrachtet. Was Kinder darüber denken, ist nur wenig erforscht. Aus diesem Grund hat das Institut für Kinderrechte & Elternbildung Kinder selbst zu diesem Thema befragt.

Kinderarmut führt zu sozialer Benachteiligung, Ausgrenzung, schlechteren Bildungschancen und einem höheren Krankheitsrisiko. Zu den Hauptursachen für Kinderarmut gehören schlechte Beschäftigungschancen für Mütter und eine wachsende Zahl prekärer Arbeitsverhältnisse. Kinderreiche Familien und Migrantenfamilien sind besonders stark von Armut bedroht. Offiziellen Zahlen zufolge ist beinahe ein Drittel der Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich armutsgefährdet. Kinder mit Migrationshintergrund wachsen in besonders schwierigen Verhältnissen auf, deshalb wurden die Antworten der Kinder unter diesem Blickwinkel ausgewertet. Die Ergebnisse der Studie stellen Österreich ein Armutszeugnis aus und sind alarmierend.

Erstmals haben wir im Rahmen dieser Untersuchung Gruppendiskussionen mit Kindern im Alter zwischen sechs und zehn Jahren durchgeführt. Eine qualitative Forschungsmethode, die bislang mit Kindern dieser Altersgruppe noch nicht sehr oft angewandt wurde.

1. EINFÜHRUNG INS THEMA

Denkt man an arme Kinder, kommen einem spontan und reflexartig Bilder von hungernden Kindern in der sogenannten Dritten Welt in den Sinn. Dass auch bei uns in Österreich, in einem Land des Wohlstands Kinder und Jugendliche leben, die von Armut betroffen sind, will man sich nicht gern vorstellen. Obwohl es in Österreich keine Armengettos, keine Slums, keine Straßenkinder gibt, machen sich neoliberale Arbeitsverhältnisse, berufliche Perspektivlosigkeit und soziale Ausgrenzung schon bei Vielen im Kindesalter bemerkbar. Laut Statistik Austria sind in Österreich 96.000 Kinder und Jugendliche (5%) unter 19 Jahren manifest arm. (Statistik Austria 2007) Das heißt, dass diese Kinder und Jugendlichen in einem Haushalt mit geringem Einkommen unter schwierigsten Lebensbedingungen leben: nicht genug Geld für die notwendigsten Dinge des Lebens, wie zum Beispiel Essen, eine geheizte Wohnung, Kleidung, u.a.m. 270.000 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren (15%) sind armutsgefährdet (Statistik Austria 2007). Eine UNICEF-Studie aus dem Jahr 2005 konstatiert darüber hinaus: In den meisten reichen Nationen wächst der Anteil der Kinder, die in Armut leben, in 17 von 24 OECD-Staaten hat sich die Situation im Laufe des letzten Jahrzehnts verschlechtert (Unicef 2005).

Definition von Armut

In der Sozialforschung unterscheidet man zwischen *relativer Armut*, die sich am gesellschaftlichen Wohlstandsniveau bemisst und *absoluter Armut*, die das physische Überleben gefährdet. In Österreich haben wir es mit relativer Armut zu tun, danach gilt laut EU-Definition als arm, wer über ein Haushaltseinkommen verfügt, das niedriger als die Hälfte des nationalen Durchschnittseinkommens ist. Relative Armut führt zu psychosozialen Belastungen, verringert die Chancen gesellschaftlicher Teilhabe, wirkt ausgrenzend aus vielen sozialen und kulturellen Lebensbereichen - beeinträchtigt also die Chancengleichheit der Betroffenen nachhaltig.

Die Tatsache, dass immer mehr Kinder von Armut betroffen sind, wird als *Infantilisierung der Armut* bezeichnet. Mit *Maternalisierung der Armut* kommt zum Ausdruck, dass Frauen mit Kindern schlechtere Beschäftigungschancen und dadurch ein erhöhtes Armutsrisiko haben.

Kinder werden als arm bezeichnet, wenn folgende Kriterien zutreffen:

- wenn die, für ein einfaches tägliches Leben erforderlichen Mittel unterschritten werden
- wenn es an unterstützenden Netzwerken für soziale Integration mangelt
- wenn sie von den für die Entwicklung von Sozialkompetenz wichtigen Sozialbeziehungen abgeschnitten bleiben
- wenn Bildungsmöglichkeiten für ihre intellektuelle und kulturelle Entwicklung fehlen
- wenn sie in ihrem Umfeld gesundheitlichen Beeinträchtigungen ausgesetzt sind
- wenn sie von ihren Familien vernachlässigt werden
- wenn sie Gewalt ausgesetzt sind

(www.armutskonferenz.at)

Armut ist mehr als kein Geld haben

Armut beschränkt sich aber nicht nur auf einen Mangel an finanziellen Ressourcen. Mit Armut sind nicht ausschließlich materielle Einschränkungen verbunden, Armut umfasst alle Lebensbereiche und wirkt sich auf Wohnsituation, Bildung, Gesundheit, soziale Kontakte, Freundschaftsbeziehungen, physische und psychische Entwicklung u.v.m. aus. Bei Kindern besonders zu erwähnen sind noch Aspekte der "Zeitarmut" und der "Beziehungsarmut". Kinder, die in armutsgefährdeten Haushalten aufwachsen, haben ungünstigere Entwicklungsbedingungen in schulischer und beruflicher Ausbildung, in den familiären Beziehungen und Interaktionen, Freizeit und Interaktion in gleichaltrigen Gruppen. Diese Belastungen führen zu Beeinträchtigungen des emotionalen, sozialen, somatischen und physischen Wohlbefindens. Das heißt, Kinder, die in einer von Armut betroffenen Lebenslage aufwachsen, erleben nicht nur die Unterversorgung als traumatisch, sondern auch die Ohnmacht der Eltern, die Probleme zu meistern, was die Kinder wiederum in der Entwicklung ihres Selbstwertgefühls entmutigt und in ihrer Entwicklung schwächt.

Armut macht krank

Materielle und soziale Armut haben immer auch Auswirkungen auf die Gesundheit. Palentien u.a. (1999) haben mittels Befragungen von Kindern und Jugendlichen an deutschen Schulen festgestellt, dass Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen weniger gesund sind als Gleichaltrige aus mittleren und höheren Schichten. Damit verbunden ist ein deutlich niedrigeres Wohlbefinden, was in geringer Lebenszufriedenheit, Niedergeschlagenheit, Einsamkeitsgefühlen, Ängsten und Sorgen zum Ausdruck kommt. Arme Kinder von heute sind die chronisch Kranken von morgen.

MigrantInnen sind von Armut besonders betroffen

115 000 MigrantInnen sind manifest arm. Davon aus Nicht-EU Ländern 79 000 (13%) - das ist ein dreifaches Armutsrisiko. Bereits Eingebürgerte leben immer noch mit dem doppelten Armutsrisiko - 36 000 (10%) sind betroffen. (Statistik Austria, EU-SILC 2005)

Aus armen Kindern werden arme Erwachsene

Armut als fundamentale Erfahrung des Aufwachsens, so sind sich ArmutsforscherInnen einig, bedingt Armut im Erwachsenenalter. Armut wird intergenerationell weitergegeben, man spricht in diesem Zusammenhang von einem sozialen Erbe. Diese Annahme beruht auf der These, dass benachteiligende Sozialisationsbedingungen und die Übernahme bestimmter Einstellungen und Verhaltensmuster von den Eltern zu „erlernter Hilflosigkeit“ führen, die eine dauerhafte Abhängigkeit von Unterstützungsleistungen wahrscheinlich macht. (Tempel, 2007)

Diese Tatsache ist nicht nur aus kinderrechtlicher Perspektive von enormer Bedeutung, sondern auch sozialpolitisch, weil dadurch die Lebenschancen einer weiteren Generation für die Zukunft stark beeinträchtigt sind und der Rahmen für die „Vererbung“ von Armut gelegt wird.

2. METHODE

In einem ersten Schritt wurde in ausgewählten Horten und Eltern-Kind-Zentren in ganz Österreich eine quantitative Erhebung durchgeführt. In Kooperation mit den BetreuerInnen der Einrichtungen wurden die Kinder auf das Thema Kinderarmut vorbereitet und die Fragebögen an die Kinder verteilt. 290 Fragebögen wurden ausgefüllt an uns zurückgeschickt und konnten ausgewertet werden.

Im Rahmen der im Anschluss an die quantitative Erhebung erfolgten Gruppendiskussionen wurden insgesamt zwanzig Kinder befragt. Die überwiegende Mehrheit dieser Kinder hat einen Migrationshintergrund.

In den letzten zwanzig Jahren erlebte die Kindheitsforschung einen enormen Aufschwung. Die Betrachtung von Kindern als Subjekte und Akteure ihrer Lebensumwelt führte zu einer Weiterentwicklung der quantitativen und im Besonderen auch der qualitativen Methoden der Kindheitsforschung. Während man früher davon ausging, dass der Einsatz qualitativer Interviewtechniken für Kinder generell nicht sinnvoll ist, weiß man heute, dass Kinder im Volksschulalter sehr wohl in der Lage sind, über ihre Lebenssituation zu berichten. Geeignet sind für die Altersgruppe der 6-10-Jährigen thematisch strukturierte Interviews, bei denen bestimmte Hilfsmittel, wie zum Beispiel Bilder, Fotos, Handpuppen, u.a.m. zum Einsatz kommen, um das Erzählen der Kinder anzuregen.

Gruppendiskussionen sind in der Jugendforschung ein beliebtes und bewährtes Forschungsinstrument, im Bereich der Kindheitsforschung wurden sie bisher kaum eingesetzt. Es gab Bedenken gegen den Einsatz dieser Methode bei Kindern, weil man kommunikative Probleme vermutete, wie zum Beispiel eine fehlende Diskussionskultur der Kinder, eingeschränktes Verbalisierungsvermögen oder Sprachhemmungen von Kindern in der Gruppensituation. (Krüger, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1/06) Im Gegenteil dazu weist Heinzl (2000) auf die Potentiale der Gruppendiskussion für die Kindheitsforschung hin. Ihr erscheint diese Methode besonders geeignet, um die Ansichten von Kindern zu erfassen, weil Kinder in dieser Forschungskonstellation zahlenmäßig überwiegen und zumindest die Mehrheitsverhältnisse in der Erhebungssituation der generationenbedingten Dominanz der Erwachsenen entgegenstehen. Aber auch hier erweist es sich als nützlich, die Forschungsmethode spielerisch eingebettet und altersadäquat zum Einsatz zu bringen.

Das Institut für Kinderrechte & Elternbildung hat im Rahmen der vorliegenden Studie die Methode der Gruppendiskussion erstmals bei Kindern zwischen sechs und zehn Jahren angewandt. Eine Gruppendiskussion fand in einem Hort in Wien mit fünfzehn Mädchen und Buben statt. Eine zweite Gruppendiskussion hatten wir mit fünf Mädchen einer Volksschule in Niederösterreich bei einem der Mädchen zu Hause.

Zur Vorbereitung auf die Gruppendiskussion wurde mit den Kindern das Thema Kinderarmut ganz allgemein besprochen. Die Vorbereitung wurde von HortbetreuerInnen und LehrerInnen übernommen. Für die Gruppendiskussion selbst haben wir eine Geschichte über ein armes Kind vorbereitet, die wir den Kindern zur Einstimmung vorlasen. Die Geschichte ist illustriert und hat ein offenes Ende, mit dem die Kinder aufgefordert wurden, über einen möglichen Ausgang der Geschichte selbst nachzudenken.

Mit der Kreation einer „Quatschtüte“ lösten wir das Problem, die Kinder daran zu hindern, alle durcheinander zu reden, gemeinsam mit den technischen Anforderungen an eine verständliche Aufnahmequalität. Die „Quatschtüte“ ist ein Stanitzel aus Karton, in das wir das Aufnahmegerät verpackten. Auf dem Stanitzel steht „Jetzt rede ich!“ Zu Beginn der

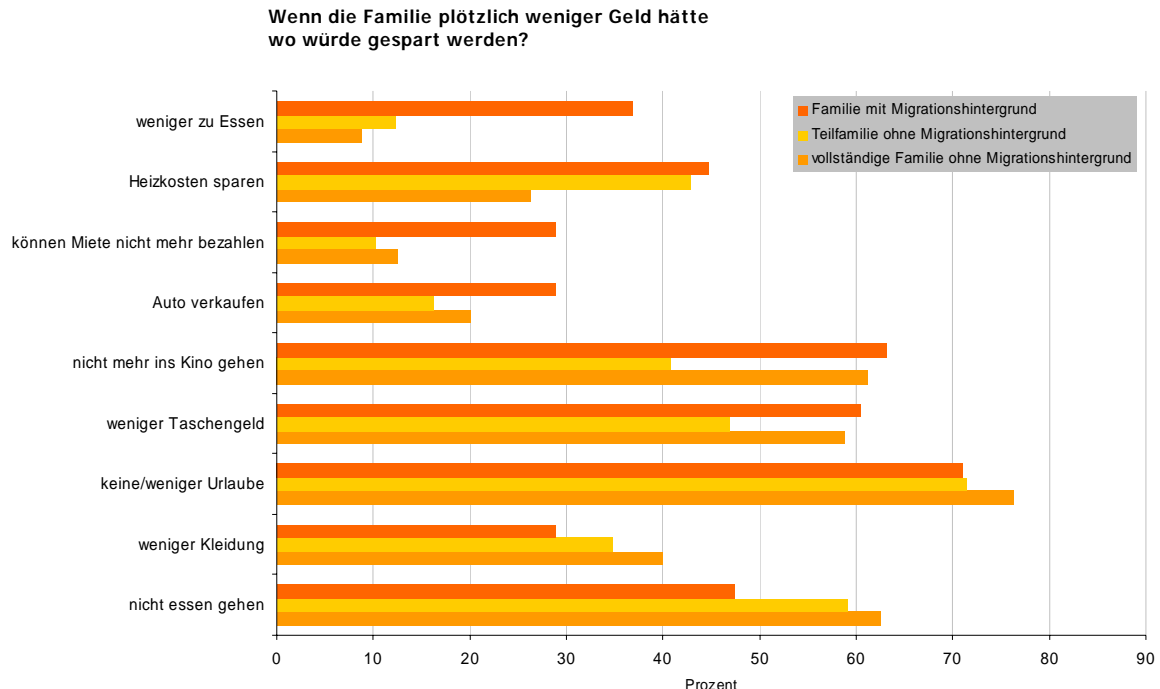
Gruppendiskussion legten wir mit den Kindern die Regeln fest: Wer was sagen will, nimmt die Quatschtüte und redet hinein.

Insgesamt waren die Kinder mit Begeisterung bei den Gruppendiskussionen dabei. Die Gesprächskultur war vorbildlich, sie haben sich immer gegenseitig ausreden lassen, sind einander nie ins Wort gefallen – so manche Erwachsene beherrschen das nicht so gut. In der großen Gruppe waren nicht alle Kinder am Gespräch beteiligt, aber die Mehrheit.

3. ERGEBNISSE

Alle befragten Kinder wissen, dass es auch in Österreich Kinder gibt, die von Armut betroffen sind. Die meisten von ihnen haben schon Kinder gesehen, die mit ihren Müttern auf der Straße sitzen und betteln. Kinder mit Migrationshintergrund geben aber weitaus häufiger an, arme Kinder im eigenen Bekannten- oder Freundeskreis zu kennen. Jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund macht in seinem Umfeld Erfahrung mit Armut, aber nur jedes zehnte österreichische Kind.

Auf die Frage, woran sie selbst es merken würden, wenn die eigene Familie plötzlich weniger Geld hätte, geben Kinder mit Migrationshintergrund häufiger als Inländerkinder an, dass sie, beim Essen und bei den Heizkosten sparen müssten oder dass sie die Miete nicht mehr bezahlen könnten. Besonders dramatisch sind die Unterschiede beim Essen: 38 Prozent der Migrantenkinder geben an, dass sie im Armutsfall zuhause weniger zu essen hätten, aber nur 9 Prozent der Inländerkinder – zwei Welten prallen hier aufeinander.

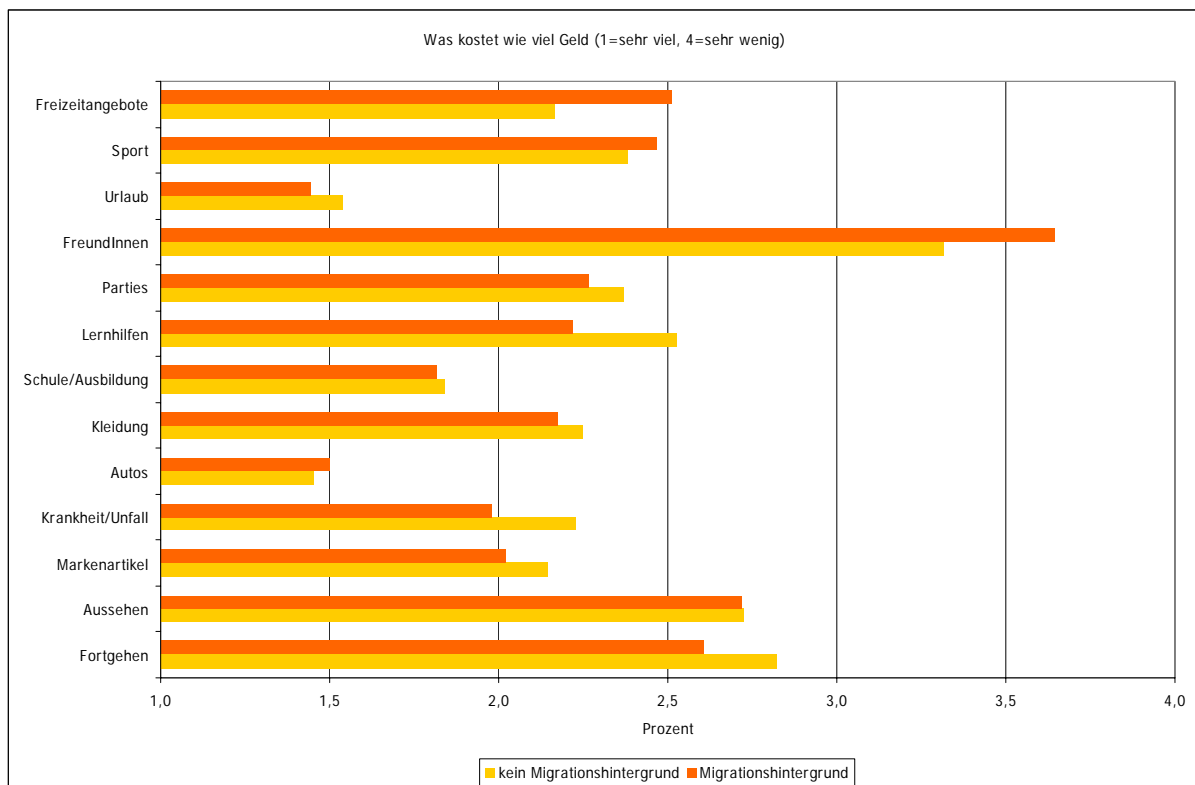


| | vollständige Familie ohne Migrationshintergrund | Teilfamilie ohne Migrationshintergrund | Familie mit Migrationshintergrund |
|-----------------------|---|---|--------------------------------------|
| keine/weniger Urlaube | 76 | 71 | 71 |
| weniger zu Essen | 9 | 12 | 37 |
| weniger Taschengeld | 59 | 47 | 61 |
| Heizkosten sparen | 26 | 43 | 45 |

| | | | |
|-----------------------------|----|----|----|
| nicht essen gehen | 63 | 59 | 47 |
| weniger Kleidung | 40 | 35 | 29 |
| Auto verkaufen | 20 | 16 | 29 |
| nicht mehr ins Kino gehen | 61 | 41 | 63 |
| können Miete nicht bezahlen | 13 | 10 | 29 |

Angaben in Prozent

Kinder mit Migrationshintergrund weisen – wen wundert das angesichts der Situation – auch eine sehr resignative Einstellung auf: 55 Prozent von ihnen glauben, dass man Armut nicht verhindern kann. Bei den Österreichern sind es nur 41 Prozent. Trotz ihrer prekären Situation – und das verwundert und beschämt zugleich – behalten Kinder mit Migrationshintergrund ihre altruistische Einstellung: Auf die Frage, was sie tun würden, wenn sie plötzlich viel Geld hätten, geben immerhin 37 Prozent an, dass sie das Geld den Armen spenden würden. Das sollte uns nachdenklich stimmen.



| | vollständige Familie ohne Migrationshintergrund | Teilfamilie ohne Migrationshintergrund | Familie mit Migrationshintergrund |
|------------------|---|--|-----------------------------------|
| Freizeit | 51 | 61 | 42 |
| Auto | 20 | 24 | 21 |
| Grundbedürfnisse | 49 | 59 | 53 |
| Altruismus | 31 | 20 | 37 |
| Sparen | 10 | 12 | 18 |

Angaben in Prozent

Erklärung:
Grundbedürfnisse:

Wohnraum, Einrichtung, Essen, Kleidung, Schulsachen, Gesundheit, Schulden bezahlen

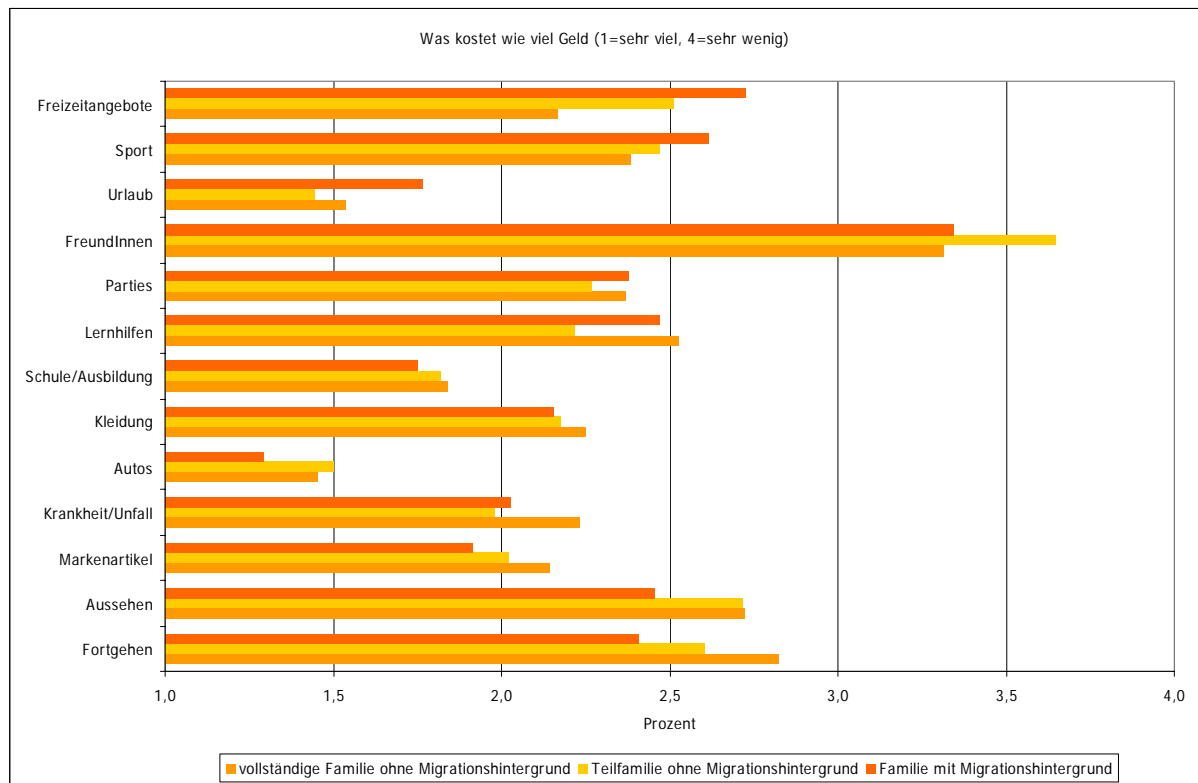
Freizeit:

Urlaub, Spaß, Shopping, Spielsachen, Computerspiele, Freizeitgeräte, Haustiere, Kino, Bücher, Theater, Fernseher

Altruismus:

Spenden, Eltern beschenken, andere beschenken

Bei der Frage wofür man viel bzw. wenig Geld braucht, fällt auf, dass Kinder mit Migrationshintergrund für Schule, Kleidung, Markenartikel, Aussehen und Fortgehen angeben, dafür mehr Geld zu benötigen, als Kinder aus Familien ohne Migrationshintergrund.



Mittelwerte (1=sehr viel, 4=sehr wenig)

| | vollständige Familie ohne Migrationshintergrund | Teilfamilie ohne Migrationshintergrund | Familie mit Migrationshintergrund |
|-------------------|---|--|-----------------------------------|
| Aussehen | 2,72 | 2,72 | 2,45 |
| FreundInnen | 3,32 | 3,65 | 3,34 |
| Schule/Ausbildung | 1,84 | 1,82 | 1,75 |
| Autos | 1,45 | 1,50 | 1,29 |
| Markenartikel | 2,14 | 2,02 | 1,91 |
| Parties | 2,37 | 2,27 | 2,38 |
| Kleidung | 2,25 | 2,18 | 2,16 |
| Urlaub | 1,54 | 1,44 | 1,76 |
| Krankheit/Unfall | 2,23 | 1,98 | 2,03 |
| Freizeitangebote | 2,17 | 2,51 | 2,73 |
| Lernhilfen | 2,53 | 2,22 | 2,47 |
| Sport | 2,38 | 2,47 | 2,62 |
| Fortgehen | 2,82 | 2,60 | 2,41 |

Angaben in Prozent

Die **Auswertung der Gruppendiskussionen** bestätigte die generelle altruistische Haltung der Kinder. Alle Kinder, die bei den Gruppendiskussionen teilnahmen, möchten armen Kindern gern helfen und sind auch bereit, etwas von sich selbst zu geben. Mehrheitlich würden alle Kinder ihr Jausenbrot teilen, wenn sie ein armes Kind (wie Milo in der Geschichte) in der Gruppe hätten. Über das Teilen des Jausenbrotes hinaus würden sie auch versuchen, von zuhause mehr Essen mitzubringen oder dem Kind Geld geben. Einige würden ihre Eltern davon überzeugen, dass sie der ganzen Familie helfen sollten.

Liliana: Wir könnten doch, immer wenn wir in die Schule kommen, ihm immer auch ein paar Jausenbrote mitbringen.

Sehta: ...wenn der Bub mein Freund wäre, könnte ich auch meine Jause mit ihm teilen....es ist egal, auch wenn er nicht mein Freund ist, würde ich mit ihm teilen.

Magdalena: Also wenn ich arme Menschen kennenlerne, würde ich ihnen dann Essen geben. Wenn sie Hunger haben, könnten sie in diesem Hort was essen. Und wir können die ganze Familie zu uns nach Hause einladen, und ihnen dann sehr viel Essen kochen.

Sehta: Man könnte auch unsere Eltern fragen, dass sie seiner Mutter und seinem Vater helfen. Zum Beispiel, wenn ich mit Milos Nachbarin wäre, dann könnte ich meine Sachen mit ihm teilen, alles. Dann könnte ich rufen, dass er mit mir zum Frühstück und zum Mittagessen und so kommt.

Wenn die Kinder Geld hätten, wären sie auch damit sehr großzügig. Man merkt ihnen an, dass es ihnen gar nicht gefällt, dass es arme Kinder und arme Familien gibt und der Wunsch, mit Geld Abhilfe zu schaffen ist stark ausgeprägt.

Christopher: Wir könnten ihm auch ein bissi Geld geben.

Magdalena: Ich wünsche mir, dass er genug Geld hat, und wenn er nicht genug Geld hat, würd ich ihm ein bisschen geben.

Claudio: Wenn ich reich wäre, würde ich ihm Milliarden Euro schenken.

Georgia: Ich wünsche Milo, dass er einen Schatz findet und viel Geld und viel Gold usw. und er dann damit reich ist.

Liliana: ...das Beste ist, dass wir Geld haben, und reich sind. Sein Vater kann auch Lotto spielen. Aber er hat vielleicht kein Geld für Lotto, aber vielleicht haben sie, dann können sie Lotto spielen und so Xerl machen, und dann könnten sie vielleicht reich werden.

Ein Mädchen spricht auch das gegenseitige Helfen in Not an:

Sehta: ...wenn zum Beispiel Milo kein Geld hat, dann könnten wir ihm Geld geben, und wenn wir kein Geld haben, könnte Milo uns Geld geben, dann ist es besser für uns alle.

Auch in den Gruppendiskussionen wollten wir von den Kindern wissen, wo sie sparen müssten, wenn ihre Familien plötzlich weniger Geld hätten, wobei wir den Kindern im Rahmen der Gruppendiskussion keine Antwortmöglichkeiten vorgaben. Das Ergebnis der quantitativen Erhebung, dass Kinder mit Migrationshintergrund deutlich mehr davon ausgehen, dass sie an der Basis des alltäglichen Lebens sparen müssten, wenn sie weniger Geld hätten wird durch das Ergebnis der Gruppendiskussionen bestätigt.

Sheila: Wenn wir kein Geld hätten, könnten wir kein Brot kaufen, dann müssten wir auch wie andere arme Menschen Essen aus der Mülltonne nehmen. Und wenn wir zur Schule gehen, dann könnten wir keine Schulsachen kaufen, und auch keine Schuhe, und alle teuren Sachen könnten wir nicht kaufen.

Zuela: Ich heiße Zuela, wenn wir kein Geld hätten, könnten wir kein Federpennal kaufen und keine Mappe und keine Bleistifte oder Buntstifte oder Filzstifte.

Merve: Man könnte nicht in die Schule gehen, weil Ausflüge kosten auch Geld, da könnte man nicht mehr in die Schule gehen. Und in den Hort auch nicht, Hort kostet auch so viel Geld.

Sechta: Wir könnten uns nichts Warmes kaufen, so dass wir uns verkühlen. Das könnte uns passieren, dass wir uns ur viel verkühlen, und dann werden wir langsam, langsam tot, glaub ich..

Mario: Wenn wir kein Geld hätten, könnten wir nichts Neues zum Anziehen kaufen, wir hätten nur alte zerrissene Sachen und unsere Sachen würden ganz schmutzig sein. Käfer würden über uns krabbeln, das wär nicht schön. Wir würden dann auf der Straße wohnen, weil wir das Haus auch nimmer bezahlen können.

Sheila: Wenn wir kein Geld haben, dann werden wir ganz schmutzig im Gesicht, und wir werden stinken, ohne Duschen. Dann wird es nicht besser, und dann sagt jeder, dass wir stinken, und dann weinen wir nur, und sind traurig, das wird nicht besser.

Felizitas: Ich würde kein Taschengeld mehr bekommen und Geburtstag könnten wir nicht feiern, halt nicht mit vielen Sachen.

Hanna: Wir müssten etwas verkaufen und könnten nicht mehr viel einkaufen. Wir können Sachen verkaufen, die wir sowieso nicht brauchen! Ja, wir müssen am Flohmarkt etwas verkaufen, dann bekommt man wieder ein wenig Geld.

Saphira: Ich würde meinen Eltern Geld von mir geben, ich habe noch Geld auf der Bank.

Literatur

Christoph Butterwegge (Hg.), Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, Frankfurt am Main/New York 2000

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1-2006, Verlag Barbara Budrich 2006

Friederike Heinzel, Kinder in Gruppendiskussionen und Kreisgesprächen. in: Heinzel Friederike (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Juventa Verlag 2000

Heinz-Hermann Krüger, Forschungsmethoden in der Kindheitsforschung, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1-2006, Verlag Barbara Budrich 2006

Christian Palentien/Andreas Klocke/Klaus Hurrelmann, Armut im Kindes- und Jugendalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 18/1999

Statistik Austria (2007). Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2005.

Günter Tempel, Armut im Kindes- und Jugendalter, in: Gefährdete Kindheit. Herausgegeben vom Gesundheitsamt Bremen. 2007

Unicef (2005). Child poverty in rich countries 2005. Report Card Nr. 6, Unicef Innocenti Research Centre. Florenz

Links

Armutskonferenz:

http://www.armutskonferenz.at/armut_in_oesterreich_kinder_jugendarmut.htm (22.01.08, 16:35h)

http://www.armutskonferenz.at/armut_in_oesterreich_migrantinnen.htm (22.01.08, 16:40h)

ANHANG

Fragebogen

Danke, dass du an unserer Umfrage teilnimmst. Bitte füll die Fragen ehrlich aus. Deinen Namen musst du nirgends anführen.

Geschlecht: männlich weiblich **Alter:** _____

Ich wohne: auf dem Land in der Stadt

Schule: Volksschule Hauptschule Gymnasium

Geschwister: Ich habe _____ Geschwister

Ich spreche folgende Sprachen fließend:

1. Ich lebe zusammen mit

Mama und Papa Mama Papa Großeltern
teils bei Mama, teils bei Papa
oder:

2. Bei uns in der Familie gehen folgende Personen arbeiten:

Papa und Mama nur Papa nur Mama keiner

3. Ich bekomme Taschengeld nein ja
und zwar _____ Euro pro Woche

4. Bist du in den letzten Ferien weggefahren? Ja Nein

wenn ja, wohin? Inland Ausland

Wie oft?: _____

5. Kennst du in deinem Bekannten- oder Freundeskreis arme Kinder ?

Nein Ja

Wenn ja, wie viele: _____

Was fehlt diesen Kindern? Warum sind sie arm?

6. Wer ist Schuld daran, dass jemand arm ist? Was soll man dagegen tun?

| | stimme zu | stimme nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|
| Niemand ist schuld, Armut passiert halt | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Wer arm ist, ist selbst schuld | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Armut kann man nicht verhindern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Wenn alle Menschen Arbeit haben, gibt's keine Armut | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Der Staat muss drauf schauen, dass niemand arm ist | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Die Kirche soll sich um die Armen kümmern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Wir alle müssen uns um die Armen kümmern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Ich weiß nicht, darüber hab ich noch nie nachgedacht | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

7. Wenn deine Familie plötzlich weniger Geld hätte, wie würdest du das merken? Wo würde bei Euch gespart werden?

- Keine/ weniger Urlaube
 - Weniger zu Essen
 - Weniger Taschengeld
 - Heizkosten sparen
 - Nicht Essen gehen
 - Weniger Kleidung für uns
 - Das Auto verkaufen
 - Nicht mehr ins Kino gehen
 - Dann können wir die Miete nicht mehr bezahlen
 - und/oder:
-
-

10. Für folgende Dinge braucht man wie viel Geld?

- | | sehr viel | viel | wenig | gar keins |
|--------------------|-----------|------|-------|-----------|
| Aussehen | | | | |
| FreundInnen | | | | |
| Schule /Ausbildung | | | | |
| Autos | | | | |
| Markenartikel | | | | |
| Parties | | | | |
| Kleidung | | | | |
| Urlaub | | | | |
| Krankheit/Unfall | | | | |
| Freizeitangebote | | | | |
| Lernhilfen | | | | |
| Sport | | | | |
| Fortgehen | | | | |

11. Was denkst du, wie viele Kinder sind in Österreich arm?

- Sehr viele viele wenige gar keine

12. Was ist aus deiner Sicht am wichtigsten?

- Gesundheit Spaß Bildung FreundInnen Geld Familie

13. Welche Aussage findest du am besten? (nur eine Antwort möglich)

Geld regiert die Welt o
Geld allein macht nicht glücklich o
Geld stinkt nicht o

14. Als was würdest du dich und deine Familie bezeichnen?

Arm o eher arm o mittel o wohlhabend o reich o

15. War in deiner Familie schon einmal jemand arbeitslos?

Ja, einmal o
Ja, schon öfter o
Nein, noch nie o
Wenn ja, wie war das?

16. Wenn deine Familie viel Geld hätte, was würdet ihr damit machen?

(1)

(2)

(3)

Danke für deine Mitarbeit 😊

**Den Fragebogen bitte zurückschicken an (Porto zahlt Empfänger):
Institut für Kinderrechte & Elternbildung
Ballgasse 2
1010 Wien**

Die Geschichte von Milo

Das ist die Geschichte von Milo. Milo ist ein ziemlich kleiner und dünner Bub, mit dunkelbraunen Haaren, die ihm meistens wirr vom Kopf abstehen - in alle Richtungen. Milo geht seit September in die Schule. Obwohl er schon sieben ist, ist er der kleinste in seiner Klasse. Milo lebt mit seinen Eltern und seinen beiden Schwestern in einer kleinen Wohnung in Wien. Mit seinen Schwestern – Maria ist neun Jahre und seine kleine Schwester Lejla ist drei – teilt er sich zu Hause ein Zimmer. Das ist manchmal ganz schön anstrengend mit den beiden und darum hat er sich schon sehr auf die Schule gefreut. Da hat er ein bisschen Ruhe von den beiden, hat sich Milo gedacht.

Am Anfang war es sehr lustig in der Schule. Da haben sie mit der Lehrerin noch öfter etwas gespielt. Jetzt müssen sie schon mehr Lernen und das fällt Milo nicht immer ganz leicht. Vor allem die Hausaufgaben sind ein Problem, weil Milo ja nicht viel Platz hat und Ruhe schon gar nicht.

Aber ein noch viel größeres Problem sind für Milo die anderen Kinder in seiner Klasse. Irgendwie schafft er es nicht, einen Freund oder eine Freundin zu finden. In den Pausen steht er meistens allein herum. Und manchmal lachen die anderen Kinder auch über ihn. Milo weiß gar nicht warum. Meistens tut er dann so, als würde er es nicht merken.

In letzter Zeit hat Milo begonnen, sich Geschichten auszudenken, um seine Schulkollegen und -kolleginnen zu beeindrucken. Da Milo eine blühende Fantasie hat, erfindet er jeden Tag die tollsten Geschichten über seine Eltern und seine Schwestern und sein Zuhause. Am Anfang konnte er die anderen Kinder für seine Geschichten begeistern, aber einen Freund hat er so auch nicht gefunden. Und mittlerweile glauben sie ihm nicht mehr so richtig. Vor allem seit der Geschichte mit den Fischen. Milo hat erzählt, dass sie zu Hause ein Aquarium mit vielen bunten Fischen haben und dass die Fische immer weniger wurden. Niemand wusste so recht, wo die Fische hingekommen sind, bis sie eines Tages Lejla, Milos kleine Schwester, dabei erwischte haben, wie sie die Fische lebend in den Mund gesteckt und runtergeschluckt hat. Die anderen Kinder waren sich nicht sicher, ob sie das glauben sollen. Aber auf jeden Fall haben sie es grauslich gefunden.

Aber nicht nur die Fische bei Milo zu Hause verschwinden. In der Klasse ist auch schon öfter was verschwunden – nämlich die Jausenbrote der Kinder. Immer wieder passiert es, dass einem Kind das Wurstbrot oder ein Apfel oder eine Banane fehlt. Die Kinder haben das auch schon mit der Frau Lehrerin Ursula besprochen, aber die wusste auch nicht weiter.

Und eines Tages, da ist es dann passiert. Da hat der Florian den Milo dabei erwischt. Und jetzt wissen es alle Kinder. Und alle sind ziemlich sauer. Und jetzt können sie den Milo gar nimmer leiden. Es war nämlich der Milo, der die ganze Zeit schon die Jause der Kinder gestohlen hat. Und der Florian hat ihn dabei erwischt, wie sich der Milo so im Vorbeigehen aus Florians Schulrucksack die Käsesemmel rausgeholt hat.

Die Kinder waren ziemlich aufgeregt. Im Nu war ein großes Chaos im Klassenzimmer. Die Lehrerin Ursula war auch sehr böse und wollte mit dem Milo reden, aber der Milo ist ganz zusammengekauert in der hintersten Ecke der Klasse gesessen und wollte gar nicht reden. Mit niemandem.

In den Tagen darauf ist Milo nicht in die Schule gekommen, weil er krank war. Da hat die Frau Lehrerin mit Milos Eltern geredet. Und dann ist ihr einiges klar geworden über den Milo. Es ist nämlich so, erzählte Ursula den anderen Kindern in der Klasse am nächsten Tag: „Der Milo ist ein ganz armes Kind. Wisst ihr, die haben einfach furchtbar wenig Geld, weil der Papa vom Milo, hatte einen Unfall und da hat er sich schwer verletzt und konnte sehr lang nicht arbeiten. Und der Chef von der Firma, in der Milos Papa als Maurer gearbeitet hat, hat gesagt, er kann nur gesunde Arbeiter brauchen und hat ihn rausgeschmissen. Jetzt hat er gar keine Arbeit. Und die Mama vom Milo, die arbeitet halbtags als Verkäuferin. Aber dafür kriegt man nicht genug Geld, dass man damit eine Familie mit drei Kindern versorgen kann. Und deshalb ist beim Milo zu Hause der Kühlschrank oft sehr leer und deshalb kommt der Milo sehr oft hungrig in die Schule. Ja, und deshalb“, sagte Ursula, „hat er öfters eure Jause gestohlen. Und – was meint ihr, was machen wir jetzt mit Milo?“, fragte Ursula die Kinder.

